

# Die Mystik oder das Wort

## I.

Der wohl bedeutendste deutschsprachige katholische Theologe des 20. Jahrhunderts, Karl Rahner (1904–1984), hat am Ende seiner Schaffenszeit die Vermutung geäußert, dass „der Christ der Zukunft ein Mystiker sei oder nicht mehr sei“<sup>1</sup>. Tatsächlich sind es erfahrungstheologische Entwürfe, die sich im Anschluss an die ‚unterkühlte‘ Wort-Theologie eines Karl Barth oder Emil Brunner konfessionelle Grenzen sprengender Popularität erfreuen. Im katholischen, evangelischen und freikirchlichen Raum erleben wir seit Jahrzehnten Aufbrüche in eine mystische Frömmigkeit.

Was viele Menschen suchen, ist nicht mehr die durch das Wort vermittelte und verbindlich gemachte Gottesbeziehung, sondern das unmittelbare Erleben Gottes im Innern der Seele bis hin zu somatischen Manifestationen der göttlichen Gegenwart. Diese Sehnsucht verlangt eine Berührung Gottes oder einen „Gotteskuss“.<sup>2</sup> Was der Mystiker und mit ihm der Spiritualist oder Schwärmer möchte, das ist die unmittelbare Gegenwart Gottes.<sup>3</sup> Die *unio mystica*, das Gefühl, fest mit Gott verbunden zu sein, ist eben mehr als eine durch das Wort geordnete Beziehung, es ist die direkte Erfahrung Gottes im Menschen. *Die Mystik verheißt die unvermittelte Verbindung mit dem Absoluten.*

Während die Alte Kirche sich noch von der Mystik distanzierte und sie unter Häresieverdacht stellte, finden wir in der abendländischen Katholischen Kirche eine latente Offenheit für die mystische Spiritualität sowie herausragende Mystikergestalten.

Der Zisterzienserabt Bernhard von Clairvaux (1090–1153) gehört zu den einflussreichsten Mystikern. Nach Bernhard kommt Gotteserkenntnis nicht aus dem Verstand, sondern aus dem Herzen (*credo ut experiar*). Getrieben durch Visionen und eine tiefe Christumystik sorgte er mittels gewaltiger Ablasspredigten für die Finanzierung der Kreuzzüge. Bernhard inspirierte die deutsche Mystik des 12. und 13. Jahrhundert, die ihr Profil insbesondere einigen Frauengestalten zu verdanken hat, allen voran Hildegard von Bingen (1098–1179). Ebenso zählen Franz von Assisi (1181/82–1216) und Meister Eckhard (1260–1328) zu den namhaften christlichen Mystikern des Mittelalters. Auch die Mächte der Gegenreformation schöpften Kräfte aus dem mystischen Erleben. Der Gründer des Jesuiten-Ordens, Ignatius von Loyola (1491–1556), und Teresa von Avila (1515–1582)<sup>4</sup> waren Verfechter eines mystischen Christentums, das die Kirchen beim Kampf gegen die Reformation unterstützte.

## II.

Ganz anders die Reformatoren. Nicht nur, dass sie keine Mystiker waren, sie sahen in der Mystik einen tiefen Gegensatz zum Evangelium. Das gilt bedingt von Huldrych Zwingli (1484–1531), ganz sicher aber für Johannes Calvin (1509–1564), Martin Luther (1483–1546) und Martin Bucer (1491–1551).

Martin Luther war in seinen jungen Jahren milden Formen der Mystik durchaus zugeneigt. In seiner Vorlesung über die Psalmen (1518/1521) konnte er den „Gottesfreund“ Johannes Tauler als einen „Mann Gottes“ bezeichnen und hat selbst die *Theologia Deutsch* 1516 und in einer erweiterten Ausgabe 1518 herausgegeben. Im Vorwort zur zweiten Ausgabe, also bereits nach der Veröffentlichung der 95 Thesen, konnte er schreiben:

Und daß ich entsprechend meinem alten Narren rühme: nach der Bibel und Augustin ist mir kein Buch vorgekommen, daraus ich mehr gelernt habe und gelernt haben will, was Gott, Christus, Mensch und alle Dinge seien.<sup>5</sup>

Allerdings bekannte er in seinen späteren Jahren, dass er dadurch Schaden davongetragen hat und findet kräftige Worte, um vor dem Einfluss mystischer Theologie zu warnen:

Dies ist ihre Lehre, die als die höchste göttliche Weisheit ausgegeben wird, von der ich auch einmal überzeugt gewesen bin, doch nicht ohne großen Schaden für mich selbst. Ich ermahne euch, daß ihr diese Mystische Theologie Dionysii ... wie die Pest verabscheut.<sup>6</sup>

Deßgleichen ist die mystica Theologia Dionysii ein lauter Fabelwerk und Lügen.<sup>7</sup>

Mir paßt es ganz und gar nicht, daß man jenem Dionysius, wer er auch immer war, so viel zugesteht, obwohl sich bei ihm nahezu nichts an solider Bildung findet. Denn was in der „Himmlichen Hierarchie“ bezüglich der Engel erwähnt wird ...: Welche Autorität oder Vernunft haben da, so frage ich, seine Beweisführungen? Sind das alles nicht seine eigenen Gedankenfündlein und Träumen zum Verwechseln ähnlich, wenn du unvoreingenommen liest und urteilst? In seiner Mystischen Theologie ... erweist er sich als höchst verderblich, indem er mehr als Platoniker denkt denn als Christ ... Christus lernst du dort so wenig kennen, daß du ihn vielmehr wieder vergißt, wenn du ihn bereits kennst. Ich rede aus Erfahrung! ...<sup>8</sup>

Calvin stand im Kampf gegen die Spiritualisten auf der Seite des späten Luthers. Welche feste Größe in der Pneumatologie für den Reformator das Zu- und Miteinander von Wort und Geist einnahm, wird deutlich, wenn man einige Sätze aus dem 9. Kapitel im I. Buch seiner *Institutio* liest.

Wer die Schrift verwirft und sich dann irgendeinen Weg erträumt, um zu Gott zu kommen, der ist nicht eigentlich dem Irrtum, sondern der Raserei verfallen. So sind neuerdings einige Schwindelköpfe aufgetreten, die sich hochmütig für geist-erfüllte Lehrer ausgeben – aber sie verachten alles Lesen der Schrift und machen

sich über die Einfalt derer lustig, die nach ihrer Meinung an toten und tötenden Buchstaben hängen. Ich möchte nur fragen, was das denn für ein Geist sei, durch dessen Wehen sie so hoch daherfahren, daß sie die Lehre der Schrift als kindisch und unwesentlich zu verachten sich erkühnen! ...

Man muß hierzu noch beachten, daß Paulus, der doch bis in den dritten Himmel entrückt worden ist, nicht aufhörte, in der Lehre des Gesetzes und der Propheten fortzuschreiten, wie er denn auch den Timotheus, einen Lehrer von so einzigartiger Vorbildlichkeit, zum Festhalten am Lesen der Schrift ermahnt (1.Tim. 4,13). Und wie denkwürdig ist das Lob, das er der Schrift darbringt, wenn er sagt, sie sei „nützlich zur Lehre, zur Ermahnung, zur Besserung, daß ein Knecht Gottes vollkommen sei ...“ (2.Tim. 3,16)! Was ist es doch für ein teuflischer Wahn, von einer bloß zeitlichen und vorübergehenden Geltung der Schrift zu phantasieren – wo sie doch die Kinder Gottes bis zum äußersten Ziele führt! ...

Das Amt des Geistes, der uns verheißen ist, besteht also nicht darin, neue und unerhörte Offenbarungen zu erdichten oder eine neue Lehre aufzubringen, durch die wir von der überlieferten Lehre des Evangeliums abkommen müßten - sondern sein Amt ist eben, die Lehre in uns zu versiegeln, die uns im Evangelium ans Herz gelegt wird! ...

Der Heilige Geist wird an seiner Übereinstimmung mit der Schrift erkannt. Daraus folgt leicht die Erkenntnis: wir müssen das Lesen und Erforschen der Schrift mit Eifer betreiben, wenn wir vom Geiste Gottes Nutzen und Frucht empfangen möchten. So lobt ja auch Petrus den Eifer derer, welche an dem prophetischen Wort festhalten – obwohl man doch hätte meinen können, dies habe nach dem Aufgang des Evangeliums aufgehört! (2.Petr. 1,19). Wenn uns aber – so merken wir weiter – irgendein Geist, mit Hintansetzung der Weisheit des Wortes Gottes, eine andere Lehre aufbringen will, so steht dieser notwendig und mit Recht unter dem Verdacht des Betrugs und der Lüge! Denn der Teufel kann sich in einen Engel des Lichts verwandeln ...

Denn der Herr hat die Gewißheit seines Wortes und seines Geistes wechselseitig fest verknüpft. So kommt es einerseits erst dann in unserem Herzen zu einer festen Bindung an das Wort, wenn der Geist uns entgegenstrahlt, der uns darin Gottes Antlitz schauen läßt. Und andererseits empfangen wir den Geist ohne alle Furcht vor Täuschung, wenn wir ihn an seinem Bilde, an dem Wort wiedererkennen. So verhält es sich in der Tat. Gott hat uns sein Wort nicht zu flüchtigem Anschauen gegeben, um es dann sogleich durch die Sendung des Geistes abzuschaffen, sondern er sandte denselben Geist, kraft dessen er zuvor das Wort ausgeteilt hatte, um sein Werk durch wirksame Bestätigung seines Wortes zu vollenden. Auf diese Weise öffnete Christus jenen beiden (Emmaus-) Jüngern das Verständnis der Schrift (Luk. 24,27), nicht damit sie ohne die Schrift aus sich selber klug würden, sondern damit sie die Schrift erkannten. So will auch Paulus die Thessalonicher, wenn er sie ermahnt, den Geist nicht zu dämpfen (1.Thess. 5,19.20), nicht etwa zu leerem Gedankenspiel, abseits vom Wort, erheben, sondern er fügt sogleich hinzu, sie sollten „die Weissagung nicht verachten“. Damit will er sicherlich andeuten, daß das Licht des Geistes gedämpft wird, wo man die

Weissagung verachtet. Was wollen hierzu nun die aufgeblasenen Schwärmer sagen, die allein das für die einzige erhabene Erleuchtung halten, was sie schnarrend erträumt und mit keckem Dünkel aufgegriffen haben, nachdem sie in ihrer Selbstsicherheit Gottes Wort übergangen und ihm Valet gesagt haben? Die Kinder Gottes müssen eine ganz andere Nüchternheit walten lassen. Sie sehen, daß sie ohne Gottes Geist ohne alles Licht bleiben, und darum wissen sie sehr wohl, daß das Wort das Organ ist, durch welches der Herr den Gläubigen die Erleuchtung seines Geistes zuteil werden läßt. Sie kennen keinen anderen Geist als den, der in den Aposteln wohnte und aus ihnen redete, und was er ihnen sagt, das ruft sie immerdar zum Hören des Wortes zurück!

### III.

Warum sind die Menschen so an einer mystischen Gotteserfahrung interessiert? Sie sind es darum, weil einzig vom mystischen Prinzip aus eigene Gedankenspiele das geistliche Leben erobern können und die Selbstrechtfertigung des Menschen möglich ist. „Die Immanenz des Göttlichen im Menschengestalt ist das gemeinsame Glaubensbekenntnis sowohl des Mystikers wie des Humanisten. Religion der Immanenz, Frömmigkeit, die das tiefste Göttliche im tiefsten Menschlichen findet, ist die einzig mögliche Religion für den Menschen, der gewillt ist, sich selbst, seine Autonomie, seine Vernunft zum Maß aller Wahrheit und aller Werte zu machen.“<sup>9</sup>

Der Kern der Mystik ist die Absage an ein durch Christus und sein Wort vermitteltes Gottesverhältnis. So eine Mystik gewinnt dort Raum, wo das Evangelium schweigt, wo Glaube nicht mehr Rechtfertigungsglaube ist.

Heißt das nun, dass ein Christ keine mystische Erfahrung machen kann? Mystik im Sinne einer Bewegung, die vom Menschen ausgeht und die Verschmelzung von Gott und Seele anstrebt, also die *unio mystica*, ist dem Neuen Testament fremd. Beispiele für Gotteserfahrungen, die gewisse mystische Züge erkennen lassen, enthält die Heilige Schrift (vgl. z. B. 2Kor 12). Allerdings scheinen drei Dinge dabei von Bedeutung zu sein. Erstens braucht der Christ die mystische Erfahrung nicht zu suchen. Die Mystik ist keine Technik, die man erlernen kann, um Gott zu treffen. Es gibt keinerlei Berufung zum Mystizismus. Zweitens erweitern solche Erfahrungen niemals die Erkenntnisgrundlage des Glaubens, sondern bestätigen subjektiv, was bereits objektiv offenbart ist. Die Mystik ist keine Erkenntnisquelle jenseits von Jesus Christus. Schließlich entwickeln solche Erfahrungen kein ‚Eigenleben‘, sondern verweisen immer zurück auf den dreieinen Gott und sein Wort. Anders lehrte z. B. Karlstadt (Andreas Bodenstein), bei dem die innere Geisterfahrung in das Zentrum rückt: „Meyner person halben dorfftet ich des eüsserlichen zeugnüß nits. Ich wil meyn zeugnüß vom geyst, in meiner inwendigkeyt haben, das Christus verheyssen hat“ (Dialogus, 18,29ff.)

Der Religionsphilosoph Wilfried Corduan ist in seiner empfehlenswerten Untersuchung über die Mystik zu dem Ergebnis gekommen, dass ein Christ in seiner Beziehung zum dreieinen Gott so etwas wie eine „mystische Realität“ erleben kann.<sup>10</sup> Das Neue Testament eröffnet dafür einen gewissen Raum, z.B. in der Christusgemeinschaft.<sup>11</sup> „Und doch ist da keine mystische Erfahrung, die gesucht werden muss. Da ist keine Wahrheit, die durch neustestamentliche Mystik gelernt wird.“<sup>12</sup> Mystische Erfahrungen können den uns geoffenbarten Heilswillen Gottes nicht überholen.

Nehmen wir als Beispiel den Kirchenvater Augustinus von Hippo (354–430). Im Jahre 386 erlebte er im Garten seines Mailänder Hauses seine durch ein ‚übernatürliches Ereignis‘ angestoßene Bekehrung. Damals ziemlich verzweifelt, hörte er die Stimme eines Kindes, das rief: „*tolle lege*“ („Nimm und lies!“). Augustinus schlug darauf hin das Neue Testament auf, das in der Nähe lag und traf auf Röm 13,13–14:

Laßt uns ehrbar leben wie am Tage, nicht in Fressen und Saufen, nicht in Unzucht und Ausschweifung, nicht in Hader und Eifersucht; sondern zieht an den Herrn Jesus Christus und sorgt für den Leib nicht so, dass ihr den Begierden verfallt.

Der Mailänder Rhetorikprofessor brach innerlich zusammen und öffnete sein Herz für Jesus Christus. „Denn kaum, da ich den Satz zu Ende gelesen, kam’s in mein Herz, ein Licht der Zuversicht und Gewissheit, und alle Nacht des Zweifels war zerstoßen“ (*conf.* VIII, 12). Rückblickend deutete er diese Erfahrung nicht als seine Bekehrung zu Gott, sondern als eine *conversio*, die Gott an ihm vollzogen hat. In dem für seine Biographie klassischen Gebetsstil schreibt er: „Du hast mich zu dir bekehrt“.

Es fällt erstens auf, dass Augustinus diese Erfahrung nicht suchte. Er hörte die Stimme, die von außen an ihn heran trat. Zweitens hat diese Stimme dem schon offenbarten Evangelium nichts hinzugefügt, sondern auf die Schrift verwiesen. Drittens nahm Augustinus dieses Erlebnis ganz und gar nicht zum Anlass dafür, ein Erfahrungsmystik zu verbreiten. In seinen Anweisungen zur Gestaltung der christlichen Katechese erörtert er die Frage, wie mit übernatürlichen Erfahrungen umzugehen sei, folgendermaßen:

Sollte einmal jemand antworten, er sei durch ein mahnendes oder schreckendes Zeichen Gottes veranlaßt worden, Christ zu werden, gibt er uns damit einen ganz fruchtbaren Einstiegsgedanken an die Hand, wie groß doch die Sorge Gottes für uns ist. Freilich müssen wir dann seine Aufmerksamkeit von solchen Wunderzeichen und Traumbildern auf den festeren Pfad und die glaubwürdigeren Weissagungen der Heiligen Schrift lenken und ihm zugleich deutlich machen, wie groß doch das Erbarmen Gottes war, ihm diese Mahnungen im voraus zukommen zu lassen, noch bevor er sich den Heiligen Schriften zuwandte. Ferner müssen wir ihm auch zeigen, daß der Herr ihn nicht von sich aus mahnen, ja nötigen würde, Christ zu werden und sich der Kirche anzuschließen, und daß er ihn nicht mit

solchen Zeichen und Offenbarungen belehren würde, wenn es nicht Gottes Wille gewesen wäre, daß er nachher gefahrloser und unbesorgter den in den Heiligen Schriften schon vorbereiteten Weg einschlage, und daß er dort, statt nach augenfälligen Wundern zu suchen, sich daran gewöhne, auf unsichtbare zu hoffen, und die Mahnungen nicht im Schlaf, sondern im Wachen empfangen. (cat. rud. 10)

Augustinus nimmt die Erlebnisse der Taufanwärter ernst, lenkt aber von ihren Erlebnissen den Blick auf die „glaubwürdigeren Weissagungen der Heiligen Schrift“, die Menschen vom Heiligen Geist geführt aufgeschrieben haben (vgl. 2Petr 1,19–21). Das Evangelium von Jesus Christus, das den Menschen verschwiegen war, wurde durch die prophetischen Schriften ein für allemal „durch den Befehl des ewigen Gottes“ kundgetan (Röm 16,25–26; Hebr 1,1–2). Die Völker werden auf der Grundlage dieses Wortes gerichtet (vgl. Joh 12,48; Röm 16,26). An dieses Wort sollen wir uns halten! Deshalb heißt es beispielsweise im Artikel 1.6 des bekannten *Westminster Bekenntnisses* von 1647: „Der ganze Ratsschluß Gottes in bezug auf alles, was zu seiner eigenen Ehre und zum Heil, zum Glauben und zum Leben des Menschen nötig ist, ist entweder in der Schrift ausdrücklich niedergelegt oder kann durch gute und notwendige Schlußfolgerungen aus der Schrift hergeleitet werden. Zu ihr darf zu keiner Zeit etwas hinzugefügt werden, ...“.

Emil Brunner ist Recht zu geben, wenn er schreibt:

Nicht der ist ein Mystiker, der ekstatische Erlebnisse hat, sondern der, der sie sucht, der einen „Weg“ dazu kennt und geht und in ihnen sein Gottesverhältnis begründet. Paulus aber muß hören: laß dir an meiner Gnade genügen. Die Einheit mit Christus ist bei Paulus, so gut wie bei Johannes: immer die Einheit des Glaubens an das Tatwort Gottes in Jesus Christus. Darum: Mittlerglaube, Rechtfertigungsglaube.<sup>13</sup>

Ron Kubsch

## Endnoten

<sup>1</sup> Karl Rahner, *Schriften zur Theologie 14*, „Zur Theologie und Spiritualität der Pfarrseelsorge“, Zürich: Benziger, 1980. Im Zusammenhang schreibt Rahner: „Man hat schon gesagt, daß der Christ der Zukunft ein Mystiker sei oder nicht mehr sei. Wenn man unter Mystik nicht seltsame parapsychologische Phänomene versteht, sondern eine echte, aus der Mitte der Existenz kommende Erfahrung Gottes, dann ist dieser Satz sehr richtig“ (S. 161).

<sup>2</sup> Ein exemplarischer Beleg: „In alldem sehnte ich mich dennoch nach einer Berührung Gottes. Ich wollte wieder ganz mit ihm zusammensein.“ Aus: Ursula Spindler, „Erfahrungsbericht“, Pastoral Care Ministries Rundbrief Sommer 2003, 6–7.

<sup>3</sup> Natürlich ist mir bewusst, das die Begriffe „Mystiker“, „Spiritualist“ oder „Schwärmer“ keine Synonyme sind, sondern jeweils eigene historische Wurzeln haben. Dennoch benutze ich diese Titel hier zur Bezeichnung von religiösen Menschen, die die unmittelbare Gottesgemeinschaft bzw. das innere Reden Gottes als höchste Form geistlichen Lebens betrachten. Ungeachtet der vielen Definitionsangebote für die Mystik sehe ich hier eine gemeinsame Schnittmenge.

<sup>4</sup> Alfred Läßle schreibt über Teresa (Alfred Läßle, *Ketzer und Mystiker 188-189*): „Teresa fühlte sich wiederholt wie ein von Gott selbst geführtes Medium, wenn sie ihre Verwunderung über niedergeschriebene Manuskripte zum Ausdruck brachte: ‚Ich weiß nicht, was ich sage, denn ich bringe dies zu Papier, als ob die Worte nicht von mir stammten.‘ Sie war sich vor allem über den Mitteilungsvorgang oft im Unklaren: ‚Manchmal erfuhr ich etwas durch laut hervorgebrachte Worte; dann wieder ohne die Hilfe von Worten, und zwar deutlicher als alles, was ich in Worten vernommen hatte. Ich begriff die allertiefsten Wahrheiten.‘ Nicht selten wurde sie während der Niederschrift von Ekstasen und Erstarrungen überfallen, die mehrere Stunden dauerten: ‚Diese Ekstasen überkommen mich mit großer Heftigkeit, so daß sie auch äußerlich sichtbar werden; ich habe auch dann nicht die Kraft, ihnen zu widerstehen, wenn ich mich mit anderen zusammenfinde, denn sie treten in einer Weise auf, daß sie gar nicht verborgen bleiben können, es sei denn, daß ich die Leute mit meinem Herzleiden vermuten lasse, es handle sich um Ohnmachtsanfälle.‘“

<sup>5</sup> Martin Luther, *Zweite Vorlesung über die Psalmen* (1518/1521), LW Bd. 1, S. 421.

<sup>6</sup> Martin Luther, *WA*, 39, 1, S. 390.

<sup>7</sup> Martin Luther, *Tischreden I*, n. 153, S. 72.

<sup>8</sup> Martin Luther, „Von der babylonischen Gefangenschaft der Kirche“, *WA* 6, S. 562.

<sup>9</sup> Emil Brunner, *Die Mystik und das Wort*, Tübingen: Mohr Siebeck, 1928, S. 893.

<sup>10</sup> Winfried Corduan, *Mysticism*, Grand Rapids, Michigan: Zondervan, 1991, S. 138.

<sup>11</sup> Corduan diskutiert dazu die Ansätze von Adolf Deissmann, Albert Schweizer und James Stewart, vgl. S. 120–132.

<sup>12</sup> Winfried Corduan, *Mysticism*, S. 138.

<sup>13</sup> Emil Brunner, *Die Mystik und das Wort*, S. 887.